

08.05.1920 Sa

A

*Z. - Mundart und Buchersprache  
Predigt auf Luxemburgisch*

gibt, die Sonntags auf Luxemburgisch ihre Gemeinde ampredigen. Früher gab es sie hier und da, und es waren, wie die alten Leute versichern, nicht die schlechtesten. Ich habe hier keine Lust, den neuen Klerus dem alten gegenüberzustellen und ein Facit zugunsten des einen oder des andern zu ziehen. Aber ich habe einzelne dieser alten Exemplare gekannt und muss sagen, sie hatten ihr Gutes. Zu diesem Guten gehörte eben ihre Geistlichkeit, auf Luxemburgisch zu predigen. Die Gemeinde verstand sie ganz sicher, und sie ließen sich zu keinerlei Verstiegenheit verlocken, hinter der die guten Leute Gott weiß was vermuten und die nachher als Ungeheuerlichkeiten herumerzählt werden. Sie sagten schlecht und recht, was sie zu sagen hatten. Das beste Mittel nebenbei, sich zu vergewissern, ob man den Leuten etwas zu sagen hat, ist eben, daß man versucht, es auf Luxemburgisch zu sagen. Geht das nicht, so soll man ruhig an einem anderen Ende anfangen.

Vor meiner Zeit wirkte daheim der gute alte Herr Alberty. Er ist in der Mitte seiner Schädel gestorben und hat sich auch dort begraben lassen. Es langte nicht zu einer Villa und zu Renten. Der gute alte Herr Alberty, wie ihn die, die ihn kannten, noch immer nennen, pflegte auch auf Luxemburgisch zu predigen. Hier ist eine seiner Kirmespredigten. Der Kirmesheilige war der ungläubige Apostel Thomas. Sind meine engeren Landsleute durch die Vamp Skeptiker, weil der Hl. Thomas ihr Patron ist oder haben sie ihn gewählt, weil sie geborene Skeptiker sind? Kurzum, der gute alte Herr Alberty erzählte der Gemeinde das Evangelium des Tages, und die Szene zwischen den Aposteln und ihrem ungläubigen Kollegen stellte er folgendermaßen dar: „Thommes, soien de' aner, mert hun den He'er geslehn! — Waat, mi den Thomas, waat hut derr geslehn? En Dreck hut derr geslehn, daat hut derr geslehn!“

Es gibt keinen Sprachkünstler, der in einer Schriftsprache den Charakter dieses Zweisters unter den Aposteln einer Versammlung einfacher Menschen so deutlich machen könnte, wie es der gute alte Herr Alberty mit diesen Worten getan hat. Und wie muß nachher der arme Thomas beschämmt und begossen dagestanden haben, nachdem er sich so ablehnend verhalten hatte und der Herr ihm seine Gegenwart so zweifellos handgreiflich machte!

### Abreißkalender.

Eine Arbeitseriege der Telefonverwaltung war damit beschäftigt, ein armisches Kabel zu verlegen. Der Werkführer rief einen Monteur an, der ihm auf eiförmig ein bisschen stramm antwortete. Der junge Mann hatte den Habitus eines Intellektuellen, ein blaßes Vogelsgesicht, stechende Augen, einen unwilligen Ausdruck. Aber der Werkführer ließ sich nicht imponieren und deaktis ihn zu mit der ruhigen, aber energischen Bemerkung:

„Wir schaffen hier mehr gemäß.“

Ob der Fremdling der iragativen Wirkung dieses Ausspruches zugänglich war oder nicht, konnte ich nicht ermitteln. Ich glaube kaum. Er sah deshalb zu unentwirkt aus. Es würde mich nicht wundern, wenn er zu den Vielen gehörte, die als junge Akademiker oder fertige Ingenieure vor sechshundert Jahren in den Krieg ziehen müssten und jetzt aus ihrer Bahn geworfen als Arbeiter ihr Leben fristen.

Doch nicht von diesem fremden Mann und seinem Gesicht wollte ich reden, sondern davon, wie in allen Stundarten der kategorische Imperativ sich herabmischt, wie alle der alten Höflichkeit Recht geben, daß keine Suppe so heiß gegessen wird, wie sie gebackt wurde.

Das kommt daher, daß die Menschen, deren Muttersprache die Mundart ist, viel näher an der Natur leben, als die, die die Büchersprache reden. Sie wissen, daß mit Gewalt nichts erreicht ist, daß man den Dingen keine geben muß, daß sie sich nicht befehlen lassen. Sie „schaffen mehr gemäß“. Darum klingt ein und derselbe Satz ganz anders in korrektem Hochdeutsch z. B., wie in irgend einer Mundart. Nachgiebiger, wenn auch nicht mit weniger Nachdruck. Weniger vierreihig, weniger starr und spröde. Er läßt mit sich reden, er lebt sich in Händärmen zu den Leuten. Was zu hochmäsig und feiertäglich klingt, umschreibt er, für alles findet er die Form, die dem Volk eingehet.

Ich möchte wissen, ob es noch Pfarrer im Lande

Samstag 8.5.1920